Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7789.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 124. Mittwoch, den 31. Mai 1899. 10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Der wirthschaftliche Aufschwung und die Kartelle.

Die gegenwärtige Periode des wirthschaftlichen Aufschwunges wird begleitet von einer intensiven Kartellbewegung. Das ausgesprochene Ziel der Unternehmer ist in diesem Falle die Ausnützung der günstigen Konjunktur, um die Preise möglichst in die Höhe zu treiben, von einer „Regelung der Produktion“, die so oft als „volkswirthschaftlicher Vortheil der Kartellirung hingestellt wurde“, ist überhaupt nicht mehr die Rede. Das ergiebt sich schon daraus, daß eine Anzahl Kartelle in solchen Produktionszweigen gebildet wurde, in welchen schon eine „Kontingentirung“ der Produktion stattgefunden hat — Zuckerkartell, Spiritusring —, oder in welchen die Einschränkung der Produktion durchaus dem volkswirthschaftlichen Interesse zuwider ist, Petroleumring, Kupferring. — Diese letzten Ringe verdienen besondere Aufmerksamkeit, als ein Beispiel der Gefahr, welche dem Publikum und der industriellen Entwickelung von Seiten der großkapitalistischen Haifische droht.

Der Bedarf an Petroleum steigt beständig: die technische Entwickelung ermöglicht eine von Jahr zu Jahr ausgedehntere Verwendung dieses Produktes. So sind z. B. in der letzten Zeit Petroleumheizöfen ganz vorzüglicher Konstruktion hergestellt worden und auf den landwirthschaftlichen Ausstellungen erregen die vorzüglichen Petroleummotore Bewunderung, da sie leicht transportabel, sehr leistungsfähig und absolut eine Feuergefahr ausschließen, was für Dreschmaschinen ꝛc. von besonderer Wichtigkeit ist. Der Verwendung steht aber eins im Wege — die beständige Erhöhung des Petroleumpreises in Folge der Monopolisirung der Produktion. Der letzte Koup bestand im Zusammenschluß der russischen und amerikanischen Kompagnien, so daß heute thatsächlich ein Weltmonopol besteht, was zur Folge hatte, daß die Preise im Großhandel seit dem vorigen Jahre um rund 100 pCt. gestiegen sind. Nicht nur also wird dem Konsumenten ein nothwendiger Gebrauchsartikel vertheuert, sondern der Industrie, resp. der Landwirthschaft wird die Einführung eines nützlichen Motors unmöglich gemacht. Herr Rockefeller und Genossen ziehen allerdings daraus einen riesenhaften Vortheil: die Dividende steigt rapid. Was den Kupferring anbetrifft, so hat bekanntlich vor zehn Jahren das Bestreben, die Produktion zu monopolisiren, einen schmählichen Krach herbeigeführt. Seither ist der Bedarf an diesem Metall in Folge der rapiden Entwickelung der Elektrotechnik gewaltig gestiegen und die Kupferminen erzielten bei gleichzeitiger Ausdehnung der Produktion sehr hohe Preise. Seit einigen Monaten ist aber der Preis sprungweise in die Höhe getrieben worden: vor einem Jahre notirte Chilikupfer 49 Pfd. Sterling, im Januar dieses Jahres 58 und zur Zeit 78 bis 80 Pfund Sterling. Diese enorme Preissteigerung wird darauf zurückgeführt, daß ein Konsortium, an dessen Spitze abermals der Milliardär Rockefeller steht, „eine Kontrolle über mehrere große Kupferminen“ erworben hat, mit anderen Worten, daß ein monopolistisches Kartell in Bildung begriffen ist. Ob diesmal ein neuer Krach folgen wird, läßt sich noch nicht sagen; scheinbar ist das Unternehmen „solider“, denn während vor zehn Jahren nur die vorhandenen Vorräthe aufgekauft wurden, scheint es sich jetzt um ein regelrechtes Produktionskartell zu handeln und da ist es nicht ausgeschlossen, daß bald die gesammten Kupferminen von einer Anzahl Monopolisten beherrscht werden. Rockefeller hat jedenfalls bewiesen, daß er derartige Geschäfte zu führen weiß.

Die Gefahr, welche der elektrotechnischen Industrie droht, liegt auf der Hand. Allerdings sind die Matadore dieses Industriezweiges durchaus von demselben Geiste beseelt, wie jener amerikanische Potentat und zur Zeit schwirren beständig Meldungen durch die Presse über einen Zusammenschluß der großen deutschen Elektrizitätswerke, wobei es sich zum Theil um „Fusionen“, d. h. vollständige Zusammenlegung einzelner Betriebe, zum Theil um Bildung eines Kartells handelt, welches auf ein Hinaufschrauben der Preise abzielt.

Die bereits bestehenden großen Eisen- und Kohlensyndikate haben die Konjunktur glänzend ausgenutzt. Die Preise für Kohle und alle Eisensorten sind in den letzten Monaten sprungweise in die Höhe gegangen. Gleichzeitig macht man sich den Umstand zu Nutze, daß Waare rar wird, um die Händler zu terrorisiren: Man zwingt nämlich dieselben, Verpflichtungen einzugehen, nur von Fabriken zu kaufen, welche dem Syndikate angehören, sonst bekommen sie überhaupt nichts geliefert; dadurch werden dann die außerhalb stehenden Werke gezwungen, dem Kartell resp. Syndikat beizutreten.

In den Industriezweigen aber, wo bisher keine Kartelle bestanden, sind dieselben im letzten Jahre im Entstehen begriffen und es vergeht nahezu kein Tag, wo nicht von neuen Zusammenschlüssen dieser Art, die regelmäßig von Preiserhöhungen begleitet sind, berichtet würde.

Die Frage ist nun, welchen Einfluß dieser Prozeß auf den Verlauf des Geschäftsganges haben wird? Die rapide Preistreiberei legt die Annahme nahe, daß, wenn es wieder einmal zu kriseln anfängt, der Krach beschleunigt und verstärkt wird: die Preise der Rohmateriale werden, weil bei der Produktion dieser Rohmateriale die Kartellirung naturgemäß am meisten fortschreitet, möglichst lange hochgehalten, die verkaufsfähige Waare wird am ersten dem Preisdruck ausgesetzt, der Krach beginnt hier und dann wird auch das stärkste Syndikat nicht mehr im Stande sein, die Position zu behaupten.

Für die Arbeiter aber kommt natürlich ganz besonders in Betracht der Zusammenschluß der Unternehmer in Verbände, die einer Lohnerhöhung entgegenarbeiten, wenn nicht die Organisation der Arbeiter stark genug ist, dieselbe durchzusetzen. Der Zusammenschluß der Unternehmer verursacht es, wenn in der Zeit der wirthschaftlichen Hochkonjunktur in der wir stehen, die Löhne lange nicht im Verhältniß zur Preissteigerung der Waaren erhöht werden.

Zur „Verrohung der Jugend“.

Meißen will hinter Jena nicht zurückstehen. In der Zwiebelmusterstadt waren dieser Tage an 4000 Studenten versammelt, die unter der Firma eines Verbandes der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen angeblich der edlen Turnerei huldigten, in Wahrheit aber sich der Lust an Exzessen in einer Weise hingaben, daß selbst das dortige konservative Lokalblatt allerunterthänigst aufzumucken sich erdreistet und schreibt:

„Die schönen Tage des Studentenbesuches, auf welche sich die meisten Bewohner unserer Stadt im Voraus gefreut hatten, sind leider nicht ohne Mißklang vorübergegangen, denn das Betragen einzelner Mitglieder des B.-C. im nichtoffiziellen Theile des Festes ließ viel zu wünschen übrig und hat bei der hiesigen Bürgerschaft, die durchaus nicht philisterhaft angelegt ist, da man in einer Fremden-Verkehrsstadt wie Meißen an derbe Späße gewöhnt ist, doch ernstliche Mißstimmung hervorgerufen. Jedenfalls hat es sich dabei gezeigt, daß das Bestreben der leitenden Korporation, die studentischen Sitten möglichst zu verbessern und das studentische Leben überhaupt zu verfeinern und zu veredeln, durchaus berechtigt ist. Es ist doch gewiß kein Ruhm für akademische Bürger, wenn das Gastrecht einer Stadt derartig mißbraucht wird, daß die gesammte Schutzmannschaft aufgeboten werden muß, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Sachbeschädigungen selbst an Denkmälern der Stadt auszuführen, ja sogar die Wohnungs-Einrichtung solcher Leute nicht zu schonen, welche dem Verbande Gastfreundschaft entgegengebracht haben, Alles das konnte man doch von Leuten nicht erwarten, die die Wissenschaften pflegen und die einst verantwortliche Stellungen im Staatsleben bekleiden werden.

Wenn die Jünglinge erst zu Amt und Würden kommen, so werden sie es schon verstehen, über die verrohte Arbeiterjugend gründlich zu zetern und zu richten. Junge Wüstlinge, alte Staatsretter! —

Seife ist die Hauptsache.

Im Berliner Scherl-Anzeiger lesen wir:

„Seife ist die Hauptsache!“ Dieses Wort fiel bei dem Empfang, der einer Anzahl Mitglieder des Kongresses zur Bekämpfung der Tuberkulose durch den Kaiser zu theil wurde, und der Kaiser ist der Autor des Wortes. Mit Recht wurde von allen Rednern des Kongresses nachdrücklich darauf hingewiesen, daß „Vorbeugen wichtiger sei als heilen“, daß es mehr Erfolg verspreche, der Krankheit durch geeignete hygienischen Maßnahmen von vornherein entgegenzutreten, als hinterher zu versuchen, therapeutisch ihr zu Leibe zu gehen. Luft und Licht, Reinlichkeit und Diät sind die Faktoren, deren vereintem Wirken es gelingen wird, die furchtbare Geißel des Menschengeschlechts zu vernichten. Reinlichkeit und Sauberkeit im umfassendsten Sinne allein ist im Stande, die Umstände zu beseitigen, welche die Tuberkulose begünstigen. Unserm Kaiser, den ein bemerkenswerthes Geschick eignet, Worte zu prägen, die den Kern der Sache treffen, ist es auch diesmal gelungen, das Leitmotiv aller Vorträge auf die einfachste Formel zu bringen. Bei dem Empfang äußerte der Monarch sich dahin, daß Bäder die beste Prophylaxe seien, und daß die Aerzte sich angelegen sein lassen müßten, den Reinlichkeitssinn der Bevölkerung zu heben. „Seife ist die Hauptsache, nur Seife!“ Zweifelsohne ist damit die Hauptsache, der springende Punkt, getroffen. Der berühmte Chemiker Justus von Liebig hat einmal den Seifenverbrauch als Maßstab für die Kultur eines Volkes bezeichnet; man kann ihn aber, wie es der Kaiser gethan hat, vielleicht noch eher als das Maß für das hygienische Verständniß und demzufolge für den Gesundheitszustand einer Nation ansehen.“

Dem „Lokalanzeiger“ ist doch zu dieser schwärmerischen Wiedergabe einer Bemerkung des Kaisers wohl vorzuhalten, daß es sich beim Tuberkulosekongreß nicht um die Gründung von Waschanstalten, sondern von Heilanstalten handelte.

Freisinnige Sozialpolitik.

Eugen Richter regt sich wieder einmal furchtbar auf über ein „sozialpolitisches Kuckucksei“, das die Kommission für den Gesetzentwurf über die Invalidenversicherung auf Anstiftung der bösen Sozialdemokraten, gegen den Widerspruch der Regierung, gelegt haben soll.

Es handelt sich um einen neuen, aus fünf Paragraphen bestehenden Abschnitt, welcher die Versicherungsanstalten ermächtigt, mit Genehmigung des Reichsversicherungsamts Vorschriften über die von den Arbeitgebern Versicherten zum Schutz der Letzteren gegen gesundheitsschädliche Einflüsse zu treffenden Einrichtungen unter Bedrohung der Zuwiderhandelnden mit Geldstrafe zu erlassen. Die Versicherungsanstalten sollen befugt sein, durch Beauftragte die Befolgung der von ihnen erlassenen Schutzvorschriften zu überwachen, und sind die Arbeitgeber verpflichtet, den Beauftragten Zutritt zu ihren Betriebsstätten während der Betriebszeit zu gestatten. Diese Bestimmungen seien von einer „geradezu uferlosen Tragweite,

---

Die Rose von Disentis.

Von Heinrich Zschokke.

41)

„Sie verstehen das hiesige Kauderwelsch, und sind allein im Stande, mir zu sagen, was vorgeht, was etwa die Bauern im Schilde führen.“

„Mit Vergnügen, Kapitän, wenn ich's erfahre. Ich werde mich erkundigen, doch mit der nöthigen Behutsamkeit. Es ist unentbehrlich, daß mir auch die Bauern trauen. Deshalb darf ich den Argwohn nicht erregen, ich sei mit Ihnen oder irgend einem Franzosen im Einverständniß. Also bleiben wir von nun an von einander scheinbar entfernt, und gehen beide, ohne die Miene zu verziehen, aneinander vorüber, wenn wir uns auf der Straße begegnen. Falls Gefahr droht, sollen Sie, was ich erfahre, sofort hören.“

„Einverstanden! Dabei bleibt's! Machen Sie sich auf; lauschen Sie umher. Es ist etwas im Werke, doch ich bin schlagfertig. Sacre bleu! Den ersten, der sich rührt, lasse ich auf der Stelle füsilieren!“

Dann entfernte er sich.

Flavian stand nach diesem Besuche mit verschränkten Armen lange da und bedachte die seltsame, zweiseitige und zweideutige Lage, in die er durch den frommen Eifer gerathen war, überall pflichtgemäß zu handeln. Um des Vaterlandes bedrohte Unabhängigkeit und Freiheit aus der Gewalt Oesterreichs und aus der rohen Willkür einer rachsüchtigen Partei zu erlösen, hatte er sich den republikanischen Brigaden Frankreichs angeschlossen, und wurde inmitten derselben, als ein Verdächtiger, nach Bünden geführt. Um die Ermordung eines französischen Kriegsgefangenen zu verhüten, hatte er sich der Raserei des blutdürstigen Pöbels furchtlos entgegengeworfen, und er wurde verwundet, zertreten, mißhandelt, dem Tode nahe gebracht. Von Bündnern jetzt, als Landsmann, mit Vertrauen aufgenommen, von Franzosen wie einer der Ihrigen angesehen, stand er zwischen Beiden, von Beiden als Gehilfe oder Werkzeug angesprochen.

„Habe ich denn unredlich gehandelt? Mein Gewissen spricht mich frei“, dachte er bei sich. „Oder unklug? Ich erkenne es nirgends. Ich habe mich nun einmal mit Entschlossenheit in den furchtbaren Strom der Schicksale hineingeworfen; jetzt schlagen die Wogen über mir zusammen und wälzen mich Ohnmächtigen mit sich fort. Eines aber, Flavian, ist für Dich hier zu lernen. Trotze dem Schicksale Deine Rolle im Leben nicht verwegen ab, sondern begnüge Dich mit der, die es giebt, und diese spiele mannhaft und gut. Mag doch die große Masse der Menschen sich im Schlamm ihrer Gelüste und Vernunftlosigkeiten herumwälzen und abquälen; folge Du fest und still Deinen heiligen Urbildern des Guten. Ueber Alles andere lasse Den walten, der über Alles waltet.“

„Das will ich!“ rief Flavian mit lauter Stimme. In sich beruhigt verließ er das Schloß und begab sich in den nahegelegenen Flecken von Disentis.

Hier fand er allerdings eine ungewöhnliche Menge Menschen, die von allen Seiten durch frische Ankömmlinge vermehrt wurde, müßig und zerstreut umherstehen, doch schien sie mehr durch Neugierde wegen des fernen Schlachtdonners, als in anderer Absicht versammelt zu sein. Er unterhielt sich mit dem einen und dem andern; forschte auch, obwohl vergeblich, dem Uli Goin nach; begab sich, ebenso vergeblich, zum Gefängniß Malariva's und Daniffer's, wo von der zahlreichen Bewachung Niemand Einlaß erhielt. Als er endlich, nicht minder fruchtlos, den Pater Gregorius in der Abtei aufgesucht hatte, ging er zur Frau von Kastelberg, die sich seines Bleibens im Schlosse freute, weil sie, ebenso wie Kapitän Salomon, vom Erscheinen so vieler Landleute in Disentis Böses argwöhnte.

27.

Der erste Maitag.

Uli Goin trat, als Flavian Nachmittags schreibend im Zimmer saß, unverhofft, doch heiter grüßend, ein.

„Bist Du da?“ rief ihm Flavian entgegen. „In welchen Kneipen lungerst Du umher? Ich habe Dir seit gestern aller Orten nachgeforscht; und jetzt noch viel mit Dir zu besprechen. Unser armer alter Gilg Daniffer ist von den Soldaten gefangen und im Kerker.“

„Ich weiß es, Herr Hauptmann, aber man bringt schon die Schlüssel herbei; die besten vom Meister Büchsenschmied.“

„Ich verstehe Dich durchaus nicht. Was hast Du zu sagen?“

„Nichts, als daß wir, Gott lob, wieder Meister im eigenen Hause sind. Wir haben in Tavetsch alle Franzosen gefangen genommen . . . gefangen ohne Schwertstreich, sage ich Euch. Man bringt sie nach Disentis und in einer halben Stunde sind sie hier.“

Flavian fuhr bei dieser Nachricht erschrocken vom Stuhle auf und rief: „Um's Himmels willen, was treibt Ihr, Menschenkinder?“

„He!“ erwiderte Uli lachend. „Wißt Ihr denn nicht, heute ist erster Maitag? Die Oesterreicher sind beim Luzisteig tapfer ans Werk gegangen, und wir hier auch nicht faul. Wenn der Stein umläuft, muß man schleifen. Also fort mit den Franzosen, zum Lande hinaus mit dem Diebsvolke, vor dem keine Schwarte im Rauchfang sicher hängt!“

„Was ist geschehen? Setze Dich und erzähle der Reihe nach!“

„Nun, ich kann mit meinen zwei müden Beinen den Sessel so gut ertragen, wie er mich mit seinen vieren“, sagte Uli, warf sich breit in einen Stuhl und streckte die Füße behaglich von sich. „Also der Reihe nach! Gestern machte ich mich nach Verabredung auf ins Tavetsch. Ich setzte Euch

denn unter dem Titel, behufs Abwehr der Invalidität gegen gesundheitsschädliche Einflüsse zu schützen, können die Versicherungsanstalten den ganzen Betrieb einer Werkstätte regeln, und zwar nicht bloß die Beschaffenheit der Betriebsräume und die Betriebsweise, sondern auch die Arbeitsweise und die Arbeitszeit. Ja, noch mehr! Da die Invalidenversicherung auch das gesammte Hausgesinde umfaßt, so können unter Berufung auf diesen Titel auch allgemeine Vorschriften über die Beschaffenheit der Wohnung und die Nahrung des Gesindes getroffen werden. Dasselbe gilt in Bezug auf die landwirthschaftlichen Arbeiter und die Gesellen, welche im Hause ihres Arbeitgebers Kost und Logis erhalten."

Es ist rührend, wie mannhaft sich Eugen Richter da wieder einmal für die geplagten Unternehmer ins Zeug wirft. Wenn er doch die Hälfte der Energie gegen Angriffe auf das Koalitionsrecht entwickelte!

Seltene Kriegervereinler.

Kriegervereine, welche die allgemeine Ausstoßung der sozialdemokratischen Mitglieder nicht mitmachen wollen, giebt es in der Rheinpfalz. Schon im vorigen Jahre erklärte in der Versammlung sämmtlicher Militär- und Kriegervereine des Bezirks Frankenthal der Vorsitzende, ein Rechtsanwalt und Hauptmann der Landwehr, daß man der ausgegebenen Parole, diejenigen Mitglieder, die bei der letzten Reichstagswahl sozialdemokratisch wählten, auszuschließen, nicht folgen dürfe. Diese müßten als „Verführte" betrachtet werden. Jetzt hat nun in Klein-Bockenheim eine Versammlung der dem bayerischen Kriegerbund und der pfälzischen Kampigenossenschaft angehörigen militärischen Vereine der Kantone Frankenthal und Grünstadt stattgefunden, in der derselbe Hauptmann der Landwehr nochmals betonte, daß es nicht angehe, nachzuforschen, ob ein Mitglied sozialdemokratische Gesinnungen hege oder einmal sozialdemokratisch gewählt habe. Das sind friedliche Worte — der Herr Hauptmann der Landwehr sagt sich offenbar, daß sich bei gegentheiligem Verfahren mit einem kleinen Häuflein nicht gut paradiren läßt. Der Hauptgrund zu diesem sanften Vorgehen scheint aber in den bevorstehenden bayerischen Landtagswahlen zu liegen.

Die bekehrte Prinzessin. Ueber die Bekehrung der Prinzessin Jutta, die sich, weil sie den Erbprinzen von Montenegro ehelichen soll, von den Heilswahrheiten der griechisch-katholischen Religion überzeugt hat, herrscht im Lager der mecklenburgischen Geistlichkeit große Empörung. Die gesammte Geistlichkeit des Landes hat eine Erklärung an den Großherzog verfaßt, worin sie ihr tiefstes Bedauern über den bevorstehenden Konfessionswechsel der Herzogin Jutta ausspricht und den Wunsch zu erkennen giebt, daß der Uebertritt noch verhindert werden möchte. Die Geistlichen betonen, daß sie sich zu dieser Erklärung im Gewissen gebunden und den Gemeinden gegenüber verpflichtet halten. Die Eingabe schließt mit den Worten: „Wir müßten nicht, wie wir künftig mit gutem Recht die uns anvertrauten Seelen zur Treue gegen unsere Kirche mahnen könnten, wenn wir das gegentheilige von so hoher Seite gegebene Beispiel ohne irgend welche Kundgebung hingehen ließen."

Die den Herren Pastoren „anvertrauten Seelen" müssen allerdings ihre eigenen Gedanken über die Religiosität evangelischer und sehr frommer Herrschaften bekommen, die es nicht verhindern, wenn ihre nächsten Verwandten aus Anlaß einer standesgemäßen Heirath den theuren evangelischen Glauben aufgeben. —

Ausdehnung der Krankenversicherung. Bekanntlich soll nach dem Gesetzentwurf über die Invalidenversicherung die Krankenunterstützung aus den Mitteln der Versicherungsanstalten schon nach ununterbrochener 26wöchiger Erwerbsunfähigkeit an Stelle der bisherigen 52wöchigen beginnen. Die meisten Krankenkassen gewähren gegenwärtig nur Unterstützungen von 13wöchiger Dauer. Um nun auch die Lücke zwischen 13 und 26 Wochen zu schließen, soll die Unterstützungspflicht für die Krankenkassen in einer Novelle zum Krankenversicherungsgesetz von 13 auf 26 Wochen erhöht werden. Die Mehrkosten hierdurch werden auf etwa 10 Millionen Mark oder für jedes Mitglied einer Krankenkasse auf etwas über 1 Mark geschätzt.

Im Gnadenwege wurde vom König von Preußen eine dem Invaliden Rüther zu Dortmund, der einen Pflaumendieb so schwer durch einen Schuß verwundet hatte, daß der Verletzte bald darauf starb, s. Zt. zuerkannte Gefängnißstrafe von sechs Monaten in eine vierzehntägige Haftstrafe umgewandelt.

Die erneuten Flottenwünsche der Regierung, die darauf hinauslaufen, die gesetzlich festgelegte Zeit für die Erreichung des Höchstbestandes der Flotte abzukürzen, finden keinen Anklang. Selbst die antisemitischen Blätter, die sonst jede Forderung der Regierung für Militär und Marine unbesehen akzeptiren, glauben, daß die Regierung ein gründliches Fiasko erleiden würde, wenn sie ihre Wünsche zu einem Gesetzentwurf verdichtete.

Lästig geworden. Vom Rhein wird geschrieben: Die Bonner „Deutsche Reichszeitung" meldet: Der Fabrikarbeiter Adalbert Spoler aus Radutz, Böhmen, zuletzt in Beuel beschäftigt, ist nebst seiner Frau durch Verfügung des Regierungspräsidenten von Köln ausgewiesen worden. Als Grund wird angegeben: „Lästig geworden durch seine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie."

Landesverrath. Wegen Verdachts des Verraths militärischer Geheimnisse wurde, wie jetzt erst bekannt wird, am Pfingstsonntag ein früherer Pionier-Offizier, zuletzt Ingenieur einer Lütticher Firma, an der belgischen Grenze bei Eupen von einem Berliner Kriminalbeamten verhaftet und nach Leipzig gebracht.

[illegible] das Hemd selbst durfte nicht wissen, wohin der Rock ging. Wir hielten uns, wie Ihr wohl denken könnt, bau[illegible]mäuschenstille; Franzosenohren merken es auf der Stelle, wo ein Maulwurf im Boden wühlt. Endlich rückten die braven Kerle von Camot an; alle baumstark; gute Schützen; alle mit geladenen Jagdbüchsen bewaffnet. Herr, es war eine Freude zu sehen! Nun eilten wir anderen aus unserem Loche hinaus zu ihnen, und zogen dann unser vierzig in Reihe und Glied gegen das Wirthshaus. Drinnen saß der Monsieur Lieutenant oder was er sein mag ganz seelenvergnügt beim Mittagessen und ließ sich nicht einfallen, daß wir ihm Senf zum Braten brächten. Also drei Mann hinein; voran der schwarze Rigis von der Selver Weide, der vor Zeiten in französischen Diensten gestanden und noch ein paar französische Brocken im Munde behalten hat. Der Offizier wurde gefangen. Zwar wollte er sich Anfangs sträuben wie ein Dachs, aber ein paar Kolbenstöße schüttelten ihm den Verstand auf, er machte ein Gesicht wie die Kuh vor dem Scheunenthor. Der schwarze Rigis machte kurze Sprünge; er forderte den Offizier auf, seine Mannschaft zusammen zu trommeln und ihr zu befehlen, ohne Widerstand das Gewehr zu strecken. Schon war das ganze Dorf auf den Beinen, auch das Dutzend Soldaten unter dem Gewehre. Der Offizier mußte vortreten. Er stand da ohne Hut und Degen, und redete seinen Leuten, es sei mit ihnen Matthäi am letzten. Sie machten armselige [illegible]ringen dazu, wie arme Sünder vor dem Galgen. Als er jedoch kommandirte: Streckt Gewehr! machten die Kerle einen großen Lärm und thaten wie die Katzen im Hornung. Indessen hatte wir sie freundschaftlich umringt, und als wir sie in die Mündung unserer Flintenläufe schauen ließen, gaben sie die Sache vollständig ein. Sie gaben also Gewehre, Tornister und Patronentaschen ab wie ein gehuldigtes Schaf die Wolle. Jetzt ist der Zug hierher unterwegs, und nun geht der Tanz in Disentis an."

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Gegen das belgische Wahlgesetz wurden am Montag Abend in den Straßen der Stadt Brüssel von Gruppen der liberalen Vereinigungen und der sozialistischen Arbeiterligen Kundgebungen zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts und der proportionalen Vertretung veranstaltet. Es wurden Reden gehalten, in denen die Regierungsvorlage angegriffen und das Volk zum Widerstand aufgefordert wurde. Ein Haufe von mehreren Tausend Personen ging gegen die Ministerien vor; die Polizei schloß die Zugänge und trieb die Menge zurück. Bei dem Handgemenge wurden die Deputirten van der Velde und Furnemont verhaftet, aber bald darauf wieder freigelassen.

Der Prozeß Dreyfus

wird vor dem Pariser Kassationshof unter ungeheurem Andrang des Publikums verhandelt. Der Berichterstatter Ballot-Beaupré setzte am Dienstag seinen Bericht fort. In seinen Ausführungen über die Gründe, welche gegen die Revision geltend gemacht werden können, erklärt Ballot-Beaupré, man könnte sagen, durch die Widersprüche in den Gutachten der Sachverständigen könnte das ergangene Urtheil nicht erschüttert werden und die technische Prüfung der verschiedenen Punkte des Bordereaus spricht für die Schuld Dreyfus! Auch bewiesen die Zweifel über das Aktenstück „cette canaille de D." und die Ungesetzlichkeit des Vorgehens im Rat de Clams keineswegs, daß Dreyfus unschuldig sei. Ferner wurde Dreyfus besonders durch das Geheimaktenstück belastet. Ballot-Beaupré unterzieht den Zwischenfall Paléologue einer längeren Erörterung, erwägt die Möglichkeit, daß die Lebrun-Renauld von Dreyfus gemachten Geständnisse beweiskräftig seien und daß man als Beweggrund des Verraths den Ehrgeiz und den großen Aufwand Dreyfus' ansehen könne und bespricht den vom Generalprokurator Manau abgefaßten Bericht, welcher auf die Forderung einer Revision hinausläuft. Hierauf wird die Sitzung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung geht Ballot-Beaupré zur Erörterung der Frage über, ob der Kassationshof das Urtheil des Kriegsgerichtes vom Jahre 1894 zu kassiren habe. Er spricht seine Meinung dahin aus, daß die angeblichen Geständnisse Dreyfus' gegenüber Lebrun-Renauld kein Hinderniß für die Revision bilden, da sie in keiner Weise festgestellt seien, und daß ferner das Bordereau keine Beweiskraft habe, da nur Konjekturen über die etwa ausgehändigten Dokumente möglich seien. Alsdann erklärt Ballot-Beaupré, er sei fest überzeugt, daß Esterhazy das Bordereau geschrieben habe, und spricht sich auf Ehre und Gewissen dahin aus, daß der Umstand, daß das Bordereau Esterhazy zuzuschreiben sei, unleugbar eine neue Thatsache bilde, von der die Richter des Kriegsgerichts von 1894 nichts wußten. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen [illegible] die gegen das Heer und die [illegible] erhobenen Angriffe und erklärt, die Ehre der Armee stehe über diesen Angriffen, sie erfordere aber nicht, daß der Unschuldige auf der Teufelsinsel festgehalten werde. Ballot-Beaupré legt im Verlaufe seiner Ausführungen [illegible], daß sämmtliche Schriftstücke der Geheimakten bedeutungslos seien und kein Hinderniß für die Revision bilden. Er [illegible] mit juristischen Gründen, die [illegible] und [illegible] mit der Handschrift und dem Papier, welche das Bordereau aufweisen, [illegible]. Ballot-Beaupré schließt [illegible] zum Schluß für die Revision mit Verweisung an ein neues Kriegsgericht aus.

Nach Ballot-Beaupré ergreift Manau das Wort, um seine [illegible] gegen die Anschuldigung der [illegible] die Sache zur Anklage, deren Interesse es ist, [illegible]. Er [illegible], daß das Bordereau [illegible] des Dreyfus [illegible] und [illegible] den Thatbestand [illegible] mit Ballot-Beaupré. Die Verhandlung wird hierauf unterbrochen.

In den Wandelgängen wurden die Schlußfolgerungen Ballot-Beaupré's lebhaft besprochen. [illegible] den Mitgliedern der [illegible] Bestätigung, daß Ballot-Beaupré Esterhazy die Urheberschaft des Bordereaus zuschreibt.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung legt Manau dar, daß das Bordereau durchaus in Wirklichkeit vom August, nicht vom April oder Mai, wie ursprünglich angenommen worden [illegible]. Das neue Datum [illegible] neuen Faktum, wodurch und überdies eine weitere Anzahl neuer Thatsachen geschaffen wird. Manau bezeichnet die Generals-Sentenz als unbegreiflich, bespricht die übrigen Gründen und führt aus, das Bordereau rühre von Esterhazy her. Es sei [illegible], daß der Generalstab Esterhazy [illegible] Haltung und meint, die Experten von 1897 [illegible] und [illegible] die Richter von 1897 ebenso [illegible], wie die von 1894. Um 5 Uhr wird die Verhandlung ohne Zwischenfall abgebrochen. Manau [illegible] morgen [illegible].

Der Kolonialminister [illegible] telegraphisch dem Gouverneur auf der Teufelsinsel, dem Dreyfus den [illegible] betreffend die Beschlüsse des Kassationshofes mitzutheilen.

Partei-Angelegenheiten.

Genosse Agster hat die [illegible] Kur [illegible] dem Rath der Aerzte und dem [illegible] seiner Freunde nicht wieder [illegible]; es hat sich in Folge dessen sein Zustand bedeutend verschlimmert. Der [illegible] wird wohl oder übel gezwungen werden müssen, seine Heilung in einer Anstalt abzuwarten.

Arbeiterbewegung.

Vom Streik der Steinbrucharbeiter in [illegible] erfährt die „Magdeburger Volksstimme", daß die zwischen den Unternehmern und Arbeitern gepflogenen Verhandlungen zu einer Einigung geführt haben. Es sind Lohnerhöhungen zugestanden.

Der Maurerstreik in Guben ist beendet. Gefallen, die bisher 32 Pf. Stundenlohn erhielten, bekommen 35 Pf., alle übrigen eine Lohnerhöhung von 3 Pf. Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden. Für Ueberstunden wird 10 Pf. Zuschlag bezahlt.

Der Mainzer Zimmererstreik ist beendet, die 10stündige Arbeitszeit wird beibehalten. Der Lohn der Gesellen wird vom 22. Mai an um 2 Pf., vom 1. Juli an um einen weiteren Pfennig für die Stunde erhöht. Für Ueberstunden wird 10 Pf. Zuschlag bewilligt, bei Wasserarbeiten 15 Pf. Der Oberbürgermeister hat in dankenswerther Weise zwischen Unternehmern und Arbeitern vermittelt.

Die Stukkateure in Leipzig, 140 an der Zahl, legten gestern die Arbeit nieder. Die Ursache des Streikes ist Verweigerung einer Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit.

Aus aller Welt.

Unthat zweier Einbrecher. In Frankfurt a. M. wurde Montag Abend in einem Hause der Allerheiligenstraße eine im Parterre wohnende Frau von zwei Leuten, die in die Wohnung eingedrungen waren, überfallen, gefesselt und mit zwei großen Nägeln mit einer Hand an den Fußboden angenagelt. Beide Verbrecher räumten sodann die Wohnung aus. Der Ehemann der Frau, der einige Minuten, nachdem die Verbrecher den Thatort verlassen hatten, zurückkehrte, befreite seine Frau aus ihrer qualvollen Lage. Von den Thätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Verhaftet wurden in Fünfkirchen der Lithograph Hochreiter und der Mechaniker Goepil wegen Fälschung von Zehnguldennoten, welche sie auf photographischem Wege täuschend nachahmten und in großer Menge verbreiteten.

Mit Vierlingen weiblichen Geschlechtes beschenkte am Freitag die Frau des Werkführers Eismann in Kreuznach ihren Gatten. Eines der vier kam todt zur Welt, während die drei anderen lebensfähig sind.

Ein gewaltiger Orkan mit Wolkenbruch wüthete Montag Abend im ganzen Komitat Großwardein. Mehrere Dörfer sind überschwemmt, einzelne Häuser wurden niedergefegt. Der Schaden in Gärten und an Feldfrüchten ist ein bedeutender. — In einem großen Theile des Torontaler Komitats richtete der Hagelschlag großen Schaden an — Ueber die Insel Lissa ging ein furchtbares Unwetter nieder. Der Schaden wird auf eine Million Gulden geschätzt.

Ein großes Eisenbahnunglück wird aus Rußland gemeldet. Bei der Station Wirun, unweit Jekatarinoslaw, ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Beide Lokomotiven und zehn Waggons wurden zertrümmert; ein Kondukteur und zehn Passagiere blieben todt; viele andere Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Heftige Regengüsse, verbunden mit Hagel und Orkane, richteten seit Freitag vielfachen Schaden an Eigenthum und an der Ernte in Nebraska, Süd-Dakota, Jowa, Wisconsin, Minnesota und Nord-Illinois an. Etwa 12 Personen sind verunglückt. Der Schaden wird auf Hunderttausende von Dollars geschätzt.

An der Pest sind in Hongkong in der verflossenen Woche 143 neue Erkrankungen und 134 Todesfälle vorgekommen, gegen 57 Erkrankungen und 70 Todesfälle in der Vorwoche. Die Ziffern haben sich also nahezu verdoppelt. — Nach Privatmeldungen aus Alexandrien sind dort zwei an Pest erkrankte Personen gestorben. — Ein Erlaß des italienischen Ministeriums verfügt den freien Verkehr für alle Schiffe, welche, wenn sie auch einen egyptischen Hafen berührt haben, die vorgeschriebene strenge Contumaz eingehalten haben.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 31. Mai 1899.

* **Ein „Attentat" auf einen Breslauer Abgeordneten!** Kürzlich berichteten unsere Scharfmacherorgane von einem „Attentat" auf einen bayerischen Prinzen. Weil in dem Schnellzuge, in dem sich zufällig dieser Prinz befand, eine Fensterscheibe zertrümmert wurde — wie sich später herausstellt, durch die verirrte Kugel eines ungeschickten Jägers —, so war das „Attentat" fertig. Man that so, als ob noch nie und nirgendwo auf ähnliche Weise ein Coupéfenster zertrümmert worden wäre.

Dem gegenüber ist der „Vorwärts" so „glücklich", berichten zu können, daß ein ähnliches „Attentat" auf einen — man höre und staune — sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten ausgeübt wurde. Unser Parteigenosse Tutzauer verließ am 20. Mai mit dem um 7 Uhr 40 Minuten Vormittags vom Anhalter Bahnhofe abgehenden Frankfurter Schnellzuge Berlin. Auf der Strecke zwischen Gotha und Eisenach wurde plötzlich, als der Zug in voller Fahrt dahinsauste, durch einen Steinwurf das Coupéfenster zertrümmert und ein etwa acht Zentimeter langer Stein und die Trümmer der Fensterscheibe lagen zu Füßen unseres Genossen. Außer der zertrümmerten Fensterscheibe ist kein weiterer Schaden durch dieses „Attentat" angerichtet worden, obwohl die Glassplitter der zerbrochenen Scheibe zweien am Fenster stehenden Mitreisenden ins Gesicht flogen.

Die Reisegesellschaft setzte auch nach diesem „Attentat" die Reise in heiterster Stimmung fort, Genosse Tutzauer aber giebt sich seitdem die erdenklichste Mühe, sich davon zu überzeugen, daß irgend eine Kreatur der Scharfmacher ihm jenes erschreckliche Attentat zugedacht habe! Wenn es ihm gelungen sein wird, sich diese Ueberzeugung einzureden, wird er natürlich flugs ein Ausnahmegesetz gegen die Stumm-Partei fordern!

* **Schul- und Konfirmandenunterricht.** Bezüglich der Kollision zwischen dem 8 Uhr-Anfang in unsern Volksschulen und dem Konfirmandenunterricht hat die städtische Schuldeputation verfügt, daß für die Knaben, welche Dienstag und Freitag den Konfirmandenunterricht besuchen, wie für die Mädchen, welche Montag und Donnerstag daran theilnehmen, der Schulunterricht von 10 Uhr ab ausfällt.

Wir können uns nicht damit einverstanden erklären, daß zu Gunsten des Religionsunterrichts der Konfirmanden der Schulunterricht denselben verkürzt wird. Es wird unseres Erachtens in der Schule selbst schon erheblich mehr Zeit auf den Religionsunterricht verwendet, wie den Zwecken der Schule gut sein kann. Da ist es gewiß von Uebel, jetzt auch noch eine direkte Verkürzung des Schulunterrichts grade in den wichtigen oberen Klassen eintreten zu lassen.

* **Russisches Paßwesen.** Die deutschen Konsulate in Rußland werden häufig von Reichsangehörigen, die gegen die russischen Paßvorschriften verstoßen haben und deshalb beim Verlassen Rußlands von russischen Grenzbeamten angehalten worden sind, um Beistand ersucht. Oft erfordert dann die nachträgliche, meistens mit der Entrichtung von Geldstrafen verbundene Erfüllung der einschlägigen russischen Vorschriften viel mündliche und schriftliche Verhandlungen mit den russischen Behörden. Um die Zahl dieser oft so schwierig zu erledigenden und für die Betroffenen störenden Fälle möglichst zu vermindern, ist von der preußischen Behörde beschlossen worden, daß für die Folge an allen Paß-Ausfertigungsstellen jedem Reichsangehörigen, dem ein Paß zur Reise nach Rußland ausgehändigt wird, gleichzeitig eine gedruckte Zusammenstellung der wichtigsten — übrigens nur für Paßinhaber christlicher Religion geltenden — russischen Bestimmungen übergeben und in den Paß eingeklebt werde.

* **Marktnotiz.** Zur Verhütung der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche ist der Auftrieb von Rindern, Schweinen, Schafen und Ziegen auf die am 6. Juni in Brieg und am 7. Juni in Ohlau stattfindenden Viehmärkte verboten.

* **Chausseesperrung.** Wegen Umpflasterung wird die durch das Dorf Hartlieb in der Richtung nach Oltaschin führende Kreis-

Chaussee vom 29. Mai bis 21. Juni für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* **Vorsicht vor den Maiglöckchen!** Die jetzt wieder beginnende „Maiglöckchen-Zeit" giebt Veranlassung, alle Freunde und Freundinnen dieser so herrlich duftenden Blume darauf hinzuweisen, daß sowohl ihr Stengel als auch ihre Blüthen einen starken Giftstoff in sich bergen, und zwar das Glykosid, welches Blausäure enthält. Man vermeide daher, die Blume besonders zwischen den Lippen zu tragen, da die kleinste kaum bemerkbare Rißwunde unförmlich anschwillt, sobald der Saft der Blume in sie eindringt und Schmerzen bereitet. Ebenso werfe man die abgeblühten, welken Blüthenkelche nicht auf die Höfe, wo Geflügel umherläuft; denn schon oft ist es beobachtet worden, daß besonders junge Hühner und Tauben nach dem Genusse dieser Blumen verendeten. Für die Spatzen ist übrigens die Maiglöckchenzeit eine Sterbezeit; denn jeder Spatz, der die welken Blätter aufpickt, ist verloren.

* **Eine interessante Operation** wurde vor einiger Zeit in der hiesigen chirurgischen Universitätsklinik mit Hilfe der Röntgenstrahlen vorgenommen. Es erschien ein Mann, der über Lähmung seines linken Armes und über mehr oder weniger heftigen Druck im Kopfe klagte. Im weiteren Verlauf seiner Mittheilungen gab der Patient an, daß er vor längerer Zeit einen Selbstmordversuch gemacht habe, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Die Wunde sei damals geheilt, ohne daß indeß die Kugel gefunden wurde. In Folge dieser Angaben nahm man die Röntgenstrahlen zu Hilfe und stellte fest, daß sich noch die Kugel im Gehirn des Mannes befand. Diese Feststellung war aus mehrfachen Gründen nicht leicht. Zunächst ist die Schädeldecke für die Röntgenstrahlen nur in geringem Maße durchsichtig und es so an sich schon schwierig, die allerdings noch weniger durchlässige und deswegen auf dem Bild etwas deutlicher erscheinende Metallkugel innerhalb des Schädels zu finden. Sodann aber mußte man den Kopf des Patienten, um die genaue Lage der Kugel zu ermitteln, von drei verschiedenen Ebenen aus photographiren. Es wurde dreimal in verschiedenen Richtungen ein Metalldraht um den Kopf gelegt und dieser dann mit Hilfe der Röntgenstrahlen photographirt. Durch Vergleichung der drei so gewonnenen Bilder, auf deren jedem sich die Kugel in bestimmtem Abstande von dem Drahtkreise befand, mit einander ließ sich nun mit Sicherheit der Punkt feststellen, an dem sich die Kugel innerhalb des Gehirns befand. Der Direktor der chirurgischen Universitätsklinik, Geheimrath Professor Mikulicz, meißelte jetzt den Schädel auf und legte das Gehirn bloß. Man fand auch den Schußkanal im Knochen, es stellte sich aber heraus, daß die Kugel sich seit ihrem Eintritt in den Kopf bereits in Folge ihrer Schwere gesenkt hatte und jetzt etwas tiefer als die Mündung des Schußkanals lag. Sie war derart zwischen zwei rechtsseitige Gehirnwindungen gerathen, daß sie keine gefährlichen Gefäßzerreißungen verursacht, sondern nur einen Druck auf die betreffende Gehirnpartie hervorgerufen hatte und — da die rechte Gehirnhälfte das Zentralorgan für die linke Körperhälfte ist — hierdurch die Ursache der Lähmung des linken Armes geworden war. Die Entfernung der Kugel, sowie die ganze Operation gelang vorzüglich, und die Wirkung war derartig, daß der Mann bereits nach wenigen Wochen ein Nachlassen der Lähmungserscheinungen im Arm verspürte und einige Zeit später als auf dem Wege zu völliger Heilung begriffen entlassen werden konnte. Freilich hatte der Patient bei dieser bemerkenswerthen Operation „Haare lassen" müssen. Das Photographiren mittelst Röntgenstrahlen hatte bei ihm eine einseitige Kahlköpfigkeit zur Folge gehabt.

* **Unglücksfälle.** Am Montag Nachmittag ist auf der Margarethenstraße der Arbeiter August Prietzel, Schulgasse 1, wohnhaft, dadurch verunglückt, daß er, wie bereits berichtet, in einer etwa $2^1/_2$ Meter tiefen Kanal-Grube, die sich von der in der Mitte des Fahrdammes hinziehenden, gut abgesteiften Hauptgrube abzweigt, die aber selbst nicht abgesteift war, von einer einstürzenden Erdwand verschüttet worden ist. Er ist heut Mittag im Krankeninstitut der barmherzigen Brüder den erlittenen Verletzungen erlegen. Prietzel hinterläßt eine Frau mit 7 Kindern, von denen das jüngste ein halbes Jahr, das älteste 16 Jahr alt ist. — Einem Former von der Michaelisstraße fiel in einer Eisengießerei eine eiserne Platte auf das rechte Bein, wodurch er eine 10 Zentimeter lange bis auf den Knochen gehende Wunde erlitt. Er fand in der Klinik an der Thiergartenstraße Aufnahme. — Ein Arbeiter von der Sonnenstraße gerieth in einer Wagenbauanstalt mit dem rechten Fuß zwischen einen Baumstamm und die Laufbohle, wobei er einen Knöchelbruch erlitt. Der Verunglückte wurde dem Allerheiligen-Hospital zugeführt. — Ein Abrichter gerieth mit einer Hand an die Messerwelle der Abrichtmaschine, die ihm zwei Fingerglieder abschnitt. — Eine Arbeiterin ging in einer Spinnerei unter eine noch laufende Maschine und wurde von den Walzen an der linken Hand erfaßt, wobei sie eine schwere Verwundung erlitt. — Am 27. d. M., Vormittags, wurde auf der Klosterstraße eine Arbeiterfrau beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Pferde niedergerissen, wobei sie leichte Verletzungen am linken Beine erlitt.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 30. d. Mts. wurden aus einem Restaurationslokale in Morgenau $1^1/_2$ Mille Zigaretten, Marke „Apis" (imitirt) und „Polakewitz", ferner mehrere Pfandscheine und einige goldene Ringe gestohlen. Die Diebe haben sich anscheinend recht tüchtig an Bier und Liqueur gehalten. Diesem Umstande dürfte es zuzuschreiben sein, daß die Diebe bei ihrem Weggange die Billardbälle, die sie sich gleichfalls angeeignet hatten, verloren haben, so daß sie den Bestohlenen zurückgebracht werden konnten. — Am 25. d. Mts. wurde in die Bureaus der Landwirthschaftlichen Kammer auf der Gartenstraße ein Einbruch verübt, indem sämmtliche Thüren mit einem Nachschlüssel geöffnet wurden. Der Einbrecher entwendete aus einem unverschlossenen Pult 50 Mk. und einige Quittungen. — Am vergangenen Sonntage wurde auf der Klosterstraße einem Dienstmädchen von der Neuen Oderstraße ein schwarzes Portemonnaie mit 8 Mk. Inhalt entwendet. — Am 29. d. Mts. lockte eine Frauensperson die 6 Jahre alte Tochter eines Buchdruckers von der Hirschstraße bis in die Nähe der Michaeliskirche und entwendete dann dort dem Kinde eine Markttasche, welche ein Brot und eine Mitgliedskarte des Konsum-Vereins auf den Namen Volkmann enthielt. — Dem Gemeinde-Vorsteher in Riemberg wurden aus einem Pulte 600 Mk. Amtsgelder gestohlen. — Aus dem Schulhaus auf der Fürstenstraße wurde einer Schülerin eine rothe karrirte Tellermütze und einer anderen Schülerin ein weißer Strohhut mit blauseidenem Bande gestohlen.

* **Rekognoszirung.** Am 27. Januar ist unterhalb der Universitätsbrücke die Leiche eines Mannes gefunden worden. Nunmehr ist in derselben ein seit dem 21. März 1898 vermißter Malergehilfe von der Heinrichstraße erkannt worden.

* **Vermißt** wird bereits seit dem 10. April der 29 Jahre alte Schneidergeselle Franz Schmidt (Bohrauerstraße 39). Er ist mit grauem Jaquet, grauer Weste, schwarzer Hose, schwarzem Hut und Gamaschen bekleidet. — Ferner wird der Arbeiter Georg Nöldner (Salzstraße 41) vermißt. Nöldner trägt ein graublaues Jaquet, braune Hose, grauen Hut und Stiefeln. Er ist 32 Jahre alt.

* **Polizeiliche Nachrichten.** In das Polizeigefängniß wurden am 29. d. Mts. 38 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine silberne Dose, ein Armband, ein goldenes Pincenez, ein Goldstück, ein silbernes Herz, ein goldener Ring, ein katholisches Gebetbuch, eine Kinderjacke, ein Paar Glacéhandschuhe, zwei Würste und Papiere für Wiedemann, Jeratsch, Golombek, Brandt und Kugler. — Abhanden kamen: ein schwarzes Medaillon, eine goldene Brosche in Form einer Krone, eine Brosche in Schleifenform mit Türkisen und Perlen, ein goldener Siegelring mit einem blauen Stein, ein künstliches Gebiß, ein silbernes Kettenarmband, ein Paar goldene Ohrringe, ein Trauring, gez. R. S. 19. 12. 98, ein Zwanzigmarkstück, ein schwarzseidener Regenschirm, ein Loos der Aachener Lotterie Nr. 59,780, eine goldene Uhr mit Kette und zwei Portemonnaies mit 4 Mark und 15 bis 16 Mark Inhalt. — Festgenommen wurde durch die Kriminalpolizei ein Arbeitsbursche, der aus einer Wohnung auf der Albrechtsstraße eine goldene Damenuhr nebst Kette im Werthe von 300 Mark gestohlen hatte. Der Dieb lag noch im Bett, als er den unwillkommenen Besuch des Kriminalbeamten empfing. Der Verhaftete leugnete anfangs hartnäckig, gestand schließlich aber doch den Diebstahl zu. Uhr und Kette war von ihm in ein Leihamt getragen worden. Den Pfandschein hatte er in der Matratze in dem Bett seiner Mutter verborgen. Durch die Herbeischaffung des Pfandscheines ist es der Bestohlenen möglich, wieder in den Besitz der Werthsachen zu gelangen. Außerdem wurde noch ein Arbeiter festgenommen, der in einem Waarenhause einen Spazierstock gestohlen hatte. — Mitte April hat ein junger Bursche in einer Vorkosthandlung auf der Friedrich-Karlstraße eine Pelzmütze, einen Pelzkragen und einen Damenschirm eingelegt. Er wollte diese Sachen sofort wieder abholen. Da dies aber bis jetzt noch nicht geschehen ist, ist anzunehmen, daß die Sachen von einem Diebstahle herrühren. — Am 17. d. M. hat ein hier fremder Schuhmacher aus Neiße bei einem Schuhmachermeister in der Nähe des Oberschlesischen Bahnhofs einen grauen Handkoffer, sein Handwerkzeug und seine Wäsche enthaltend, eingelegt. Der betreffende Meister wird aufgefordert, sich im Zimmer 34 des Polizei-Präsidiums zu melden. — In einem Geschäftslokale an der Schmiedebrücke sind durch eine Frau, die einen Hut kaufen wollte, 4 Mark liegen gelassen worden. Die Frau melde sich ebenfalls in dem vorerwähnten Zimmer.

Sozialdemokratischer Verein. Die letzte, am Montag tagende, überaus zahlreich besuchte Mitgliederversammlung beschäftigte sich mit Bernstein's vielbesprochenem Buche „die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie". Genosse Julius Bruhns hatte das Referat übernommen. Einleitend betonte Redner, daß bisher fast nur Theoretiker in dem lebhaft entbrannten Streit um Bernstein's Anschauungen das Wort hatten, während unsere alten Praktiker und Taktiker zumeist und bedauerlicherweise mit ihrem Urtheil zurückgehalten hätten. Manchen Genossen halte auch die Schwierigkeit, sich in den knifflichen theoretischen Fragen zurecht zu finden, von der eingehenderen Beschäftigung mit dieser Materie und von der Bildung eines selbstständigen Urtheils ab. Eine Betrachtung der Persönlichkeit Bernstein's dürfe Angesichts der schweren Angriffe, die sich in Parteikreisen hier und da gegen Bernstein erheben, wohl zunächst am Platze sein. Treffend sage ein entschiedener Gegner Bernstein's im Hamburger „Echo", daß die im Bernstein'schen Buche enthaltene scharfe Kritik unserer Grundanschauungen von einem Manne ausgehe, der mehr als ein Jahrzehnt als muthiger Kämpfer an exponirtester Stelle stand und bisher als einer der besten Kenner der sozialistischen Theorien und als einer der berufensten Interpreten der Werke unserer großen Meister Marx und Engels gelten mußte; von einem Manne, dem Niemand den Muth seiner Ueberzeugung absprechen und der nicht in den Verdacht kommen könne, durch rabulistische Kunststückchen ein Renegatenthum verschleiern zu wollen. Wer Bernstein's Buch liest, der muß nach Redners Ansicht herausfühlen, wie zaghaft und ungern Bernstein an seine schwere und undankbare Aufgabe gehe. Nur die Liebe zur Wahrheit, wie er sie gefunden zu haben glaubt, kann ihm die Feder in die Hand gezwungen haben.

Die Tragweite und die Absichten des Bernstein'schen Werkes werden in der Parteipresse bisher in der denkbar verschiedensten Weise beurtheilt. Von Gegnern der Bernstein'schen Anschauungen wird dieser zum Theil gar nicht mehr als Sozialdemokrat angesehen, da er keinen Stein unserer bisher geltenden theoretischen Anschauungen auf dem andern lasse und mit der ganzen sozialistischen Auffassung breche. Während einige Gegner Bernstein's der Meinung sind, daß dieser auch mit der bisherigen Taktik der Partei vollständig breche, erklären andere wieder, daß er taktisch nichts Neues bringe, die von ihm empfohlene Taktik vielmehr immer schon von der Partei beobachtet werde. Andere wieder behaupten, daß das Fundament und Endziel der Partei von Bernstein gar nicht angetastet werde, daß er nur die nothwendiger Weise aus dem praktischen Verhalten der Partei abzuleitenden Konsequenzen ziehe, daß sein Buch einst als richtunggebend für die Sozialdemokratie bezeichnet werden müsse u. s. w. Einzelne Eiferer fordern dagegen wieder Bernstein's Ausschluß aus der Partei, trotz der Meinungsfreiheit, die in der Partei existirt und existiren muß, wenn sie lebensfähig bleiben soll. Auf dem Parteitag in Halle sagte Liebknecht unter dem einhelligen Beifall aller Genossen: „Wir behalten auch unser neues Programm nur, so lange es dem Stande der Wissenschaft entspricht, merken wir, daß die Wissenschaft darüber hinausgegangen ist, dann reformiren wir abermals!" Diese und ähnliche Aussprüche anderer Führer der Partei soll man doch bei der Beurtheilung des Bernstein'schen Buches nicht aus den Augen lassen. Angesichts der also widersprechenden Beurtheilung der Bernstein'schen Ansicht müsse jeder denkende Genosse das Buch selbst studiren und sich ein Urtheil bilden. Die „Volkswacht" habe es deshalb bisher auch unterlassen, mit einem fertigen Urtheil über Bernstein hervorzutreten, um nicht den Genossen die selbstständige Denkarbeit gewissermaßen abzunehmen und sie blindlings für oder gegen Bernstein einzunehmen. Auch hier im Verein soll nach Redners Ansicht nicht etwa Beschluß gefaßt werden über Bernstein, denn Theorien sind nicht durch Mehrheitsbeschlüsse als richtig oder unrichtig festzustellen. Wir wollen uns durch die Diskussion nur aufklären und belehren.

Redner wendet sich dann dem Inhalt der Bernstein'schen Darlegungen zu. Es handelt sich hier in der That um tiefgehende theoretische Streitfragen, während in der Frage unserer Taktik Bernstein allerdings recht werthvolle neue Anregungen giebt, im Wesentlichen aber ganz auf dem Boden der bisher geübten Taktik steht. Was Bernstein über die Werththeorie wie über die materialistische Geschichtsauffassung sagt, ist für unsere wissenschaftlichen Theoretiker gewiß von Bedeutung, erheblich weniger aber für die große Masse der nicht wissenschaftlich gebildeten Genossen, weshalb Redner auch von einer eingehenden Erörterung dieses Theiles der Bernstein'schen Schrift absieht. Von größtem Interesse ist dagegen das, was Bernstein gegen den ersten, grundsätzlichen Theil des Erfurter Programms sagt. Er bestreitet zunächst, daß die im Programm behauptete „Verdrängung der zersplitterten Kleinbetriebe durch kolossale Großbetriebe" in dem behaupteten Umfange vor sich gehe. Gewiß verdrängt in einer sehr großen Zahl industrieller Betriebszweige der Großbetrieb den Kleinbetrieb immer mehr, die Statistik aber beweise, daß erhebliche Theile des handwerklichen Klein- und Mittelbetriebs nach wie vor lebenskräftig bleiben, daß sogar neue Arten Kleinbetriebe in erheblicher Zahl entstehen und daß in der Landwirthschaft der Kleinbetrieb den Großbetrieb geradezu zurückdränge. Die Behauptung vom „Untergang des Kleinbetriebes" bedürfe also mindestens erheblicher Einschränkung. Damit sei dann aber auch die programmatische Behauptung vom Versinken der Mittelschichten sehr in Frage gestellt. Der lebensfähig gebliebene und bleibende Kleinbetrieb erhalte nach wie vor einen bedeutenden Mittelstand, der noch wesentlich gestärkt werde durch jenen sogenannten neuen Mittelstand, gebildet aus dem großen und stets wachsenden Heer der Beamten, Werkmeister, Angestellten, Techniker, qualifizirten Arbeiter ꝛc. Die Einkommen-Statistik Englands, Frankreichs, Preußens, Sachsens ꝛc. erweise, daß die Zahl der Besitzenden absolut und relativ im Wachsen sei, während sie nach unserem Programm sinkend sein müsse.

Mit Entschiedenheit wendet Bernstein sich gegen die Behauptung unseres Programms von der wachsenden Zunahme des Elends. Er führt unter Aufwendung großen Zahlenmaterials den Nachweis, daß die Einkommensverhältnisse der Arbeiter sich in der That nicht verschlechtert, sondern, wenn auch in bescheidenem Maße, gehoben haben. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß einerseits sowohl Wohnungsmiethe wie gewisse Lebensmittel theurer geworden, andererseits die Einkommensverhältnisse und Lebenshaltung der Besitzenden sich in viel höherem Grade verbessert haben. Von einer relativen Verelendung kann man logischerweise doch nicht reden und unser Programm spricht ganz ausdrücklich von der wachsenden Zunahme des Elends der Proletarier. Es steht dagegen nach Bernstein — dessen Ansicht Redner sich durchaus anschließt — fest, daß keineswegs alle Vortheile der Produktionsentwickelung den Kapitalisten zu Gute kommen, wie unser Programm behauptet, sondern daß auch der Arbeiter einen bescheidenen Theil daran hat. Das ist gewiß im Wesentlichen die Frucht der Arbeiterbewegung, der gewerkschaftlichen Organisation vor Allem und diese Ueberzeugung muß und wird geradezu belebend auf die weitere Entwickelung der Arbeiterbewegung wirken. Wir geben deshalb durchaus nicht unsere sozialistischen Ideen auf, wir kämpfen vielmehr nach wie vor für die Ersetzung der kapitalistischen durch die sozialistische Wirthschaftsordnung. Die Marxische, auch im Programm der sozialdemokratischen Partei zum Ausdruck kommende Anschauung besagt im Weiteren, daß die Vernichtung der Kleinbetriebe und die stetige Konzentration des Kapitals in immer weniger Händen schließlich einen Höhepunkt kapitalistischer Entwickelung darstellen werde, der unverträglich für die Besitzlosen und unverträglich mit den eigenen Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise ist. So entwickelt der Kapitalismus in sich selbst die Keime seiner Vernichtung. Das Kapital muß produziren, um sich zu erhalten und zu vermehren, es muß immer mehr produziren und unbedingt alle vorhandenen Produktionskräfte entwickeln. Durch die vom Kapitalismus bewirkte Enteignung und Proletarisirung errichtet dieser aber andererseits selbst Schranken für die Verwerthung seiner stets gesteigerten Produktenmenge. Dieser im innersten Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründete Widerspruch zwischen schrankenloser Produktionsnothwendigkeit und beschränkter Verwerthungsmöglichkeit führt zu periodischen Krisen, deren Heftigkeit sich stetig steigert und schließlich in ganz besonders schwerer wirthschaftlicher Krise zum Zusammenbruch des kapitalistischen Systems führt. Die politische Revolution wird dann gewissermaßen der Schlußstein sein, der mit dem Untergang des Kapitalismus die Beseitigung der Klassenherrschaft besiegelt.

Demgegenüber weist Bernstein hin auf die Entwickelung von Tendenzen, die der hier festgelegten Entwickelung entgegenwirken. Kartelle, Trust's, Ringe ꝛc. schränken die wilde Konkurrenz ein, Telegraph und Telephon ermöglichen besseren Ueberblick über Bedarfsmasse und Produktenmenge, der gewaltige, stets erweiterte Absatzmarkt, die Entwickelung der Transport- und Verkehrsmittel schaffen in wachsendem Maße Ausgleichsmöglichkeiten. Die Einbeziehung immer größerer Gebiete der Erde in den Geltungsbereich des kapitalistischen Systems erweitern die Schranken der Verwerthungsmöglichkeit der Produkte in ganz erheblichem Maße und vielleicht müßte erst der ganze kolonisirbare Theil der Erde in diesen Prozeß einbezogen sein, ehe man von der Unmöglichkeit, diese Schranken zu erweitern, reden kann. Das aber dürfte denn doch noch sehr lange Zeit dauern. Die periodischen allgemeinen Krisen sind in der That ausgeblieben, es haben sich durchgängig nur auf einzelne Länder resp. einzelne Betriebszweige beschränkte Krisen gezeigt, deren verderbliche Wirkungen vollständig überwunden wurden. So wird denn die Verwirklichung der Zusammenbruchstheorie — wenn überhaupt — erst nach wahrscheinlich sehr langer Zeit stattfinden. Das wird auch von Bernstein's Gegnern direkt oder indirekt zugegeben. Bernstein zieht nun seinerseits praktische Folgerungen aus dieser seiner Erkenntniß. Er giebt keineswegs die sozialistischen Grundanschauungen auf, er denkt nicht an eine veränderte Taktik der Sozialdemokratie, er ist mit unserer propagandistischen Thätigkeit, mit unser politischen wie gewerkschaftlichen Bewegung durchaus einverstanden. Aber er unterscheidet sich in einem von seinen Gegnern. Er sieht, da er an die Katastrophe, an den großen Kladderadatsch nicht mehr glaubt, unsere Hauptaufgaben nicht mehr nach jenem Zeitpunkt eintretend, während wir jetzt zunächst nur aufklärende, agitatorische Aufgaben zu erfüllen haben, sondern er sieht in unserer positiven Gegenwartsarbeit, in der von Vielen noch so gering eingeschätzten Kleinarbeit schon den großen Sozialisirungsprozeß selbst. Er will alle Keime einer sozialistischen Gesellschaftsordnung schon durch unsere Gegenwartsarbeit entwickeln, im anderen Sinne wie Liebknecht uns in den sozialdemokratischen Zukunftsstaat hineinwachsen lassen. So will er die gewerkschaftliche Bewegung zu einem Kampf der Arbeiter um bestimmenden Einfluß auf die Produktionsbedingungen im Gegenwartsstaat erheben, und in der gleichen Richtung soll die von ihm dringend empfohlene Entwickelung des Genossenschaftswesens wirken. Auch dem Munizipalsozialismus wendet er, wie Redner näher ausführt, seine wohlberechtigte Aufmerksamkeit zu. Nicht einverstanden ist Redner dagegen mit dem von Bernstein Zwecks Förderung unserer politischen Machtbestrebungen empfohlenen engeren Zusammenschluß mit den radikalen bürgerlichen Gruppen. Hier hat Bernstein sich nach Redners Anschauungen von den englischen Verhältnissen, die sich von den deutschen gewiß erheblich unterscheiden, beeinflußen lassen. Wirklich liberal ist in Deutschland längst nur noch die Sozialdemokratie.

Während ein nicht kleiner Theil der Genossen mit Bernstein's theoretischen „Ketzereien" ebenso wie mit seinen taktischen Anregungen durchaus einverstanden ist, will ein anderer Theil in Bernstein nur noch den demokratisch-sozialistischen Reformer sehen, mit dem die Sozialdemokratie nichts mehr zu thun haben dürfe. Bernstein selbst hält den „Radikalen" in der Partei einen Spiegel vor, indem er in seinem Buche sagt (S. 166 u. f.): „In welchem Sinne hat denn die Partei sich seit dem Stuttgarter Parteitag geäußert? Bebel hat in seinen Reden über die Attentate mit der äußersten Energie Verwahrung dagegen eingelegt, daß die Sozialdemokratie eine Politik der Gewalt vertrete und alle Parteiblätter haben diese Reden mit Beifall registrirt, nirgends ist ein Protest laut geworden. Kautsky entwickelt in seiner „Agrarfrage" Grundsätze der Agrarpolitik der Sozialdemokratie, die durchaus solche demokratischer Reform sind. Das in Brandenburg beschlossene Kommunalprogramm ist ein demokratisches Reformprogramm. Im Reichstag tritt die Partei für Erweiterung der Vollmachten und obligatorische Einführung der gewerblichen Schiedsgerichte ein, dieser Organe zur Förderung des gewerblichen Friedens. Alle Reden ihrer Vertreter athmen Reform. In demselben Stuttgart, wo nach Klara Zetkin der Bernsteiniade der Garaus gemacht ward, gingen kurz nach dem Kongreß die Sozialdemokraten mit der bürgerlichen Demokratie ein Wahlbündniß für die Gemeinderathswahlen ein und in anderen württembergischen Städten folgte man ihrem Beispiele. In der Gewerkschaftsbewegung geht eine Gewerkschaft nach der anderen dazu über, die Arbeitslosenunterstützung einzuführen, was praktisch ein Aufgeben des reinen Koalitionscharakters bedeutet, und erklären sie sich für paritätische, Unternehmer und Arbeiter umfassende städtische Arbeitsnachweise, während in verschiedenen großen Parteiorten — Hamburg, Elberfeld — von Sozialisten und Gewerkschaftlern an die Gründung von Konsumgenossenschaften gegangen wird. Ueberall Aktion für Reform, Aktion für sozialen Fortschritt, Aktion für Erringung der Demokratie — „man studirt die Einzelheiten der Probleme des Tages und sucht nach Hebeln und Ansatzpunkten, um auf dem Boden dieser die Entwickelung der Gesellschaft im Sinne des Sozialismus vorwärts zu treiben." So schrieb ich vor grade einem Jahre und ich sehe keine Thatsache, die mich veranlassen könnte, ein Wort davon zurückzunehmen."

Redner schließt mit der Aufforderung, die aufgeworfenen Fragen ernst und ohne Voreingenommenheit zu prüfen, zum Wohle unserer Partei, in deren großen Zielen wir uns Alle vereinigt finden.

Nach einer kurzen Pause ergreift dann Genosse Müller das Wort zu seinem Korreferat. Er führt Folgendes aus:

Bernstein sowohl als auch die Genossen Breslaus können mit dem Referat des Genossen Bruhns zufrieden sein. Bernstein, weil er in Genossen Bruhns einen Referenten gefunden hat, der ihm bis auf einen Punkt zustimmt, die hiesigen Genossen, weil sie so die Bernstein'schen Ansichten in ihrer reinsten Form vorgetragen erhielten, was um so wichtiger, da hier nicht, wie in anderen Städten eine geistige Beeinflussung durch Leitartikel pro oder contra stattfand. Letzteres war auch richtig, denn der Raum der „Volkswacht" wird zur Verzeichnung aller jener reaktionären Geschehnisse, die bei uns zu den Alltäglichkeiten gehören, wenn sie auch Bernstein durch den Londoner Nebel hindurch nicht richtig sehen kann, nöthiger gebraucht, als zu langwierigen Diskussionen über das, was Bernstein eigentlich will. Die Verdienste, die Bernstein als tapferer Redakteur des „Sozialdemokrat" sich erwarb, können uns nicht beeinflussen, wenn es gilt zu entscheiden, ob Bernstein in Folge seiner heutigen Anschauungen noch Sozialdemokrat ist oder bloß ein demokratisch-sozialreformerischer Kleinbürger. Liebknecht und andere alte Kampfgenossen von ihm haben das deutlich ausgesprochen. Auch Bernstein verlangt ausdrücklich keine persönliche Rücksichtnahme für sich, einer jener Punkte, in denen auch ich mit ihm völlig übereinstimme. Zur Sache selbst haben bis jetzt nicht nur die Theoretiker das Wort

gehabt, sondern auch die Praktiker haben in fast allen Städten Deutschlands zur Bernsteinlade Stellung genommen. Es würde zu weit führen, auf die theoretischen Ausführungen Bernsteins zur Werttheorie, materialistischen Geschichtsauffassung, Dialektik heute hier Stellung zu nehmen. Ich will nur soviel sagen, daß meiner Meinung nach hier Bernstein dadurch, daß er die klaren und präzisen Gedankengänge Marx' verließ und reformirt, modifizirt und rektifizirt, schließlich zu einem national-ökonomischen Ragout fin-de-siècle kommt, das Naumann und Sombart ebenso trefflich mundet, als den Gelehrten der Frankfurterin und der Tante Voß. Sollte einmal Jemand kommen, der uns die Unrichtigkeit Marx'scher Programmsätze nachweisen würde, würden wir keinen Augenblick zögern, diese aufzugeben. Die ganze Partei stimmt Molkenbuhrs Erklärung gegenüber den Anzapfungen der Heyls-Armee hierin zu. Viel wichtiger als die Attacke auf die Theorien ist Bernsteins Angriff auf den 1. Theil unseres Programms. Er gehe aufs Ganze. Die ersten fünf Abschnitte und auch die Fassung des sechsten stimmen ihm mit den Thatsachen nicht mehr überein. Konnte das Bernstein allein entdecken? Sollte es unter den 2¼ Millionen deutscher Sozialdemokraten keinen gegeben haben, der die Fähigkeit besitzt, Ziffern der deutschen Reichsstatistik richtig lesen zu können? Wenn das der Fall wäre, gäbe es keinen parlamentarischen Ausdruck, um diese Abwesenheit von Fähigkeiten in Bezug auf Erkenntniß sich offenkundig vor unseren Augen vollziehender Thatsachen gebührend zu kennzeichnen. Dem ist natürlich nicht so. Unser bisheriges Programm ist kein großer Irrthum. Redner weist die Betriebskonzentration in der Industrie nach der Gewerbestatistik nach. In der Landwirthschaft ist seit Eintritt der letzten Agrarkrise eine Tendenz zunächst nicht nachzuweisen. Für Bernsteins Behauptung von der Zunahme der Kapitalisten giebt es keine Statistik. Seine Einkommensteuerstatistik beweist nichts. Hingegen giebt es eine Berufsstatistik, die die Abnahme der Selbstständigen und die Zunahme der Lohnarbeiter nachweist oder werden die Lohnarbeiter zu Besitzenden? Die Andeutung Bernsteins in der Richtung der Ausbreitung des Aktienwesens könnte es so erscheinen lassen. Aber die englischen Pfund-(20,40 Mk.)-Aktien sind ein Mittel, den kleinen Leuten zu Gunsten der Kapitalisten die Taschen zu leeren. (Siehe Leitartikel der Breslauer „Volkswacht" vom 24. Mai 1899.) Niemals wurde eine völlige Aufsaugung der Kleinbetriebe vor dem Zusammenbruch behauptet. Kleinbetriebe neben vorherrschendem Großbetrieb sind kein Kriterium der Unreife; bei Eroberung der politischen Macht spielen die Reife und Kraft des Proletariats entscheidend mit, Faktoren die aus den Klassenkämpfen resultiren. Bei der Berechnung der heutigen Reife des Proletariats unterläuft Bernstein ein arger Rechenfehler. Er gelangt zu seinem pessimistischen Resultat dadurch, daß er vergißt, daß im „reaktionären" Deutschland die Frauen das Wahlrecht noch nicht besitzen.

Der zehnjährige Krisencyklus war schon von Engels aufgegeben. Im Programm ist nur allgemein von Krisen die Rede. Daß Zukunftskrisen durchaus in den Bereich der Wahrscheinlichkeit zu setzen sind, zeigten die Reden der „Praktiker" der Arbeiterbewegung auf dem Frankfurter Gewerkschaftskongreß.

Kein Punkt unseres Programms ist durch die Angriffe Bernsteins erschüttert.

Wie steht es mit der Taktik? Was uns Bernstein anempfiehlt, machen wir bereits seit dreißig Jahren. Wir nützen jede Position aus, die uns in der bürgerlichen Gesellschaft zur Machtentfaltung und zum Kampf um neue Rechte offen steht. Das, was er über die Stärkung des Genossenschaftswesens sagt, ist auch richtig. Wir sind im Reichstag stets die wärmsten Vertheidiger der Konsumvereine gewesen. Wollte Bernstein weiter nichts, so hatte er kein Recht, von einer offenen Frage der Taktik zu sprechen. Aber er will mehr. Er sieht im Londoner Nebel Dinge, die nicht sind. Er läßt uns antireligiöse und vaterlandsfeindliche Phrasen bekämpfen, läßt uns durch Worte das Bürgerthum in seinen materiellen Interessen bedrohen. Aus diesen Gründen erklärt er sich dann die Flucht des Bürgerthums ins reaktionäre Lager. Eine Theorie, die von Eugen Richter schon immer vorgetragen wurde. Nur stimmt sie nicht mit den Thatsachen. Wir haben nie so radikale Phrasen bekämpft wie das deutsche Bürgerthum 1848. Man denke nur an den freiheitsschwärmerischen Studiosus Miquel aus Göttingen. Nicht unsere Worte treiben das Bürgerthum ins reaktionäre Lager, unsere Thaten: Das Eintreten für den Acht-Uhr-Ladenschluß, die Schaffung der Ellenbogenfreiheit im Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen 2c. mit einem Worte unsere praktische Reformthätigkeit.

Nun zum größten Fehler des Bernsteinschen Buches. Es leugnet die ökonomische Nothwendigkeit des Sozialismus, ohne ihm eine andere Begründung zu geben. Wenn die „Kapitalisten aller Grade wachsen", können wir uns schlafen legen. Die sich vermehrenden Besitzenden werden aus Allgemeininteresse Rechtsbewußtsein und ähnlichen ideologischen Faktoren nie zum Sozialismus kommen. Bernstein nennt den Sozialismus organisatorischen Liberalismus und er giebt ihn auf zu Gunsten des Liberalismus. Ihm wird Sozialismus gleichbedeutend mit Sozialreform. Er sieht heute schon überall Sozialismus. Und doch kann von einem Sozialismus im Sinne der Sozialdemokratie nicht die Rede sein, sobald nicht die Waarenproduktion aufgehoben ist, für den Selbstgebrauch der Gesellschaft producirt werde; sobald nicht die Produktionsmittel vergesellschaftlicht sind und die Produktion gesellschaftlich geregelt ist. Zu einem derartigen Sozialismus kann die Bernstein'sche Theorie nie führen, mit ihrer Leugnung der Betriebskonzentration und ihrer Vermehrung der Besitzenden. Bernstein hat aufgehört, Sozialdemokrat zu sein, er ist ein demokratisch-sozialreformerischer Kleinbürger. Dies muß der Parteitag in Hannover klar erklären. Und er wird es thun. Noch mit Ablauf dieses Jahres wird Bernsteins papierner „Markstein in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie" gewesen sein. Die Partei hat nur einen Parteitag gebraucht, um mit den Kindermasern der Unabhängigkeitsbewegung zu Rande zu kommen, sie wird auch auf einem Parteitag die opportunistische Wassersucht überwinden.

Der Vorsitzende, Genosse Löbe, schlägt vor, die Diskussion, der vorgerückten Zeit halber auf nächsten Montag zu vertagen. Die Versammlung stimmt dem zu, worauf um halb 12 Uhr Schluß der Versammlung erfolgt.

Namslau, 28. Mai. Sittlichkeitsverbrechen. Als am 25. d. Mts, Nachmittags, ein etwa 17—18jähriges Mädchen, das in der hiesigen Stadtförsterei bei seinen Verwandten sich aufhält, die Windisch-Marchwitzer Chaussee durch den Wald entlang ging, begegnete ihm ein Mann, der grüßend vorüberging. Bald aber kehrte er um, ergriff das nichts ahnende Mädchen von hinten und warf es in den Graben. Als es nach Hilfe schrie, verstopfte der Unmensch seinem Opfer den Mund mit Gras und schleppte es waldeinwärts. Zum Glück kam ein Wagen gefahren. Nach erbittertem Kampfe mit der Angefallenen ergriff der Mensch die Flucht. Der Wagen brachte das Mädchen zu seinen Angehörigen. Der Thäter wurde in der Person eines Knechtes Namens Neugebauer in hiesiger deutscher Vorstadt in der Wohnung seiner Schwester festgenommen.

Peterswaldau, 28. Mai. Blutvergiftung. Die Wittwe Werner in Steinseifersdorf verletzte sich mit einer Nähnadel. Es entstand in Folge Vernachlässigung der Wunde Blutvergiftung, an welcher die Frau gestorben ist.

Sprottau, 29. Mai. Verunglückter Kanonier. Am vorigen Freitag ereignete sich nach dem hiesigen Wochenblatt beim Herausschaffen der Geschütze nach der Kortnitzer Straße ein Unglücksfall. Der Kanonier Teichmann der vierten Batterie wurde von einer plötzlich rückwärts rollenden Lafette an eine Wand gedrückt und trug eine Brustquetschung davon, deren Folgen er am Sonnabend erlegen ist. Teichmann war in seinem Zivilberufe Kaufmann, stammte aus Bobersberg, Kreis Krossen, und diente im ersten Jahre.

Neusalz a. O., 29. Mai. Sittlichkeitsverbrechen. Am Sonnabend wurde hierselbst ein sechzigjähriger Mann verhaftet, welcher sich an einem sechsjährigen Mädchen vergangen hatte. Der Verhaftete ist schon wegen eines solchen Verbrechens vorbestraft.

Greiffenberg, 29. Mai. Unfall. Gestern spielten Kinder am Oelsebach. Dabei fiel das siebenjährige Mädchen des Herrn T. in das Wasser und wurde von der Strömung mit fortgenommen. Zum Glück war der Unfall von Erwachsenen gesehen worden und gelang es dem Personal der Mühle, das Mädchen noch rechtzeitig vom sicheren Tode des Ertrinkens zu retten.

Kattowitz, 29. Mai. Mauereinsturz. Heute Nachmittag kurz nach 2 Uhr stürzte auf der Schillerstraße bei dem durch Maurermeister [illegible] geleiteten Kallmann'schen Neubau der „Kath. Ztg." infolge der Baufälligkeit einer alten Mauer ein und begrub drei Maurer unter den Trümmern. Glücklicher Weise erwiesen sich die Verletzungen als nicht allzu schwerer Natur. Einer der Verletzten hat einen Beinbruch davongetragen, während die beiden Anderen mit leichten Quetschungen davongekommen sind. Neben dem Restheil der Mauer fanden Ausschachtungen statt, möglicher Weise sind diese die Ursache des Unfalles.

Gleiwitz, 29. Mai. Ein ungetreuer Buchhalter. Am vorigen Sonnabend beauftragte nach dem „O. Wand." der Schlossermeister Gustav Mocha seinen Buchhalter Otto Roßmann mit der Zahlung einer Summe von 375 Mark an den Gerichtsvollzieher Signus. R. hat das Geld nicht abgeliefert und ist verschwunden. Bis jetzt haben die angestellten Recherchen noch zu keinem Ergebniß geführt. Da R. erst kurze Zeit bei Herrn Mocha angestellt war, liegt die Vermuthung nahe, daß er während seines hiesigen Aufenthaltes sich einen falschen Namen beigelegt hatte und gefälschte Papiere führte.

Ratibor, 27. Mai. Von einem tollen Hunde gebissen. Der Hund des Fleischermeisters Naczek aus Kreuzenort hiesigen Kreises ist vor einigen Tagen erschossen worden, weil er mehrere Personen gebissen hat. Nachträglich ist, nach dem „O. A.", an dem Hunde die Tollwuth thierärztlich konstatirt worden. Da auch mehrere Hunde von dem wüthenden Thiere gebissen worden, sind auf polizeiliche Anordnung sämmtliche Hunde in Kreuzenort erschossen worden.

Briefkasten.

W. U., hier. Sie haben Anspruch auf das von der Mutter Eingebrachte und auf das Muttertheil des gemeinsam Erworbenen.

Quittung.

Für den Parteifonds gingen ein: Neue Tauentzienstraße 0,45 Mark

Fabian.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 30. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. III. Schneider Oskar Quill, Friedensburgstr. 1, und Hedwig Laske, daselbst. — Malergehilfe Oskar Löwe, Fürstenstr. 7, und Anna Fritsch, Brigittenthal 55. — Steinsetzer Karl Geide, Vincenzstr. 7, und Anna Reichert, Waterloostr. 16. — Lackirer Wilhelm Scholz, Matthiasstraße 140, und Anna Gembus, geb. Nikolaus, Langestr. 74. — Schuhmacher Otto Kiodwig, Kleine Scheitnigerstr. 41, und Anna Bakendorff, daselbst. — Eisendreher Richard Reichelt, Ma[illegible]straße 152, und Albertine Heyni, Brigittenthal 16a. — IV. Tischler Alfred Peiskert, Louisenstr. 24, und Margarethe Hoffmann, Reichstraße 4. — Vorkosthändler Franz Klimwo, Hohenzollernstr. 5, und Pauline Schuhknecht, daselbst.

Eheschließungen. IV. Fleischer Karl Sust mit Martha Scholz.

Geburten. I. Schlosser Gustav Ulbrich, S. — Hilfsheizer Bernhard Pakosch, T. — Schlosser Wilhelm Onderka, T. — Maurer August Weiß, S. — Arbeiter Reinhold Welzel, S. — Schuhmacher Robert Lea, T. — Restaurateur Adolf Thorenz, S. — Kärrner Otto Schubert, T. — Milchhändler August Neumann, S. — Arbeiter Otto Schubert, T. — Heizer Hugo Ulbricht, S. — Zimmermann August Reich, S. — Kutscher Gottlieb Kusch, T. — III. Schiffer Paul Thaler, T. — Zimmermann Wilhelm Hoffmann, S. — Hilfsweichensteller Anton Teister, T. — Maurer Johann Beckert, S. — Schuhmacher Johann Kosch, S. — Schneider Josef Gießmann, S. — Goldarbeiter Georg Schneider, T. — Schmied Paul Müller, T. — Steinsetzer Max Simon, S. — Zigarrenfabrikant Karl Lepach, S. — Kassendiener Ernst Koscharre, S. — Fleischermeister Hermann Spichale, S. — Trompeter Otto Müller, S. — Kohlenhändler Rudolf Hoffmann, T. — Glasschleifer Gottlieb Tietze, T. — Tischler Paul Garbella, T. — Rohrleger Franz Ornowske, T. — IV. Schmied Hugo Urbanski, S.

Todesfälle. I. Verehel. Arbeiter Juliane Nowak, geb. Kalchmieder, 67 J. — Verehel. Händler Anna Seeliger, geb. Neugebauer, 66 J. — Ledige Schneiderin Martha Baumgarten, 23 J. — Kutscher Gustav Krain, 31 J. — Karl, S. des Schneidermeisters Karl Wende, 6 T. — Arbeiter Franz Spielmann, 64 J., aus Oswitz. — Schuhmacher Karl Schubert, 63 J. — Verw. Arbeiter August Thielo, geb. Scharfe, 51 J. — Handlungsgehilfe Karl Pichaczek, 18 J. — Brenner Karl Schwarzer, 56 J. — Walter, S. des Arbeiters Daniel Salomon, 1 J. — Helene, T. des Arbeiters Wilhelm Webersin, 1 J. — Verehel. Haushälter Pauline Hoffmann, geb. Liebchen, 33 J. — Martha, T. des Arbeiters Richard Duchale, 23 T. — III. Bertha, T. des Arbeiters Ferdinand Nowack, 1 J.

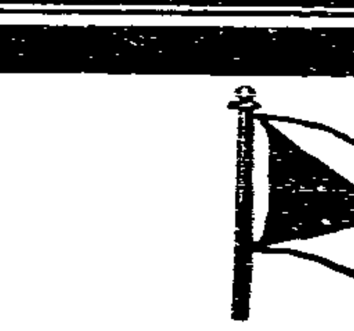
Zeltgarten. Zeltgarten.
Heute Mittwoch
Grosses Abschieds-Concert der Bersaglieri.
Fest-Abende.
Marsch u. Ovationen. Auf Wiedersehen Breslau.
Entree 10 Pfg.
Am 1. Juni
Berl. Sinfonie-Orchester
10 Pfg.
Anfang: Wochentags 7½ Uhr, Sonn- u. Feiertags 5 Uhr
Matinée an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr gänzlich frei.
Täglich, ob schön, ob Regen.
Billige Preise für Speisen und Getränke.

Herren- und Knaben-Garderobe
sowie sämmtliche Arbeitersachen empfiehlt am billigsten
E. Liedecke, Stockgasse 30.

Teichmann's Probenkaffee
gebrannt per Pfd. 1,20 Mk., (bei 5 Pfd. à 1,15 Mk.)
gelangt jeden Donnerstag zum Verkauf!
Zum geneigten Versuch empfohlen.
Kaffee-Spezial-Geschäft
Teichmann & Co. Breslau,

Volks-Consumbier.
Am 3. Juni beginnt der Versand.
25 Flaschen 1,50 Mk.
frei Haus excl. Flaschen und Kasten.
Ferner empfehlen wir unser allgemein beliebtes hochfeines 5062
Wünsche-Pilsener
25 Fl. 3,00 Mk.
Helles Lagerbier
nach Münchener Art, 25 Fl. 3,00 Mk.
Dunkles Lagerbier
nach Culmbacher Art, 25 Fl. 3,00 Mk.
frei Haus excl. Flaschen und Kasten.
Bestellungen erbitten wir direkt in der Brauerei
Telephon No. 819
oder in unseren Ausschanklokalen „Stadthauskeller" am Ring und Promenaden-Restaurant „Arkikus" Neue Gasse 15 abzugeben zu wollen.
Brauerei Wünsche & Co.
Grüneiche-Breslau.

Schuhwaaren-Ausverkauf.
Herren- und Damen-Gamaschen


5063
Heute eingetroffen eine Waggonladung frischer
Seefische.
Große Auswahl. Billige Preise.
D. D.-F.-G. „Nordsee"
Schmiedebrücke 48.
Scheitnigerstr. 37. Friedr. Wilhelmstr. 66.

50 Schränke u. Vertikow's
werden einzeln auf Abzahlung mit einer Anzahlung v. 5 Mk. und wöchentlicher Abzahlung von 1 Mark an, abgegeben. 4542(1
S. Osswald.
Schuhbrücke 74, I.

Billig! Billig!
3 Meter Stoff
zum Herren-Anzuge
zu 4, 5, 6 Mark.
L. Silber
Reuschestr. 34, I.

Die Socialdemokratie und das allgemeine Stimmrecht
von August Bebel.
Preis 20 Pfg.

Stamm Seidel
Vereins-Seidel,
Geburtstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel
in großer Auswahl
empfiehlt 4842
Otto Miksch,
Kupferschmiedestraße 47.

Möbel, Spiegel,
Polsterwaaren,
Teppiche, Tischdecken,
Betten, Bilder, Oelgemälde, Regulatoren,
Taschen-Uhren,
Werthsachen,
kauft man am allerbilligsten nur beim gerichtlich vereid. Taxator Gerstel,
27, Malergasse 27,
5060 b

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löbe